

Kommentiertes Konzert: J. S. Bach, W. A. Mozart, L. Vierne

Diese drei Komponisten verbindet nicht viel: Sie kommen aus 3 verschiedenen Ländern, lebten in 3 verschiedenen musikalischen Epochen, schrieben für die unterschiedlichsten Besetzungen und hatten ihre sehr individuelle musikalische Sprache. Dieses Konzert hat also nicht den Anspruch einen roten Faden durch die Musikgeschichte zu spinnen und epochen- und stilübergreifende Ähnlichkeiten zwischen Komponisten aufzuzeigen, was ohnehin nur erzwungen werden könnte. Die Auswahl dieser Musikstücke zielt vielmehr darauf ab unterschiedliche Gattungen und Musikpraktiken in den Kontext ihrer Entstehungszeit zu stellen und so verständlich zu machen.

Programm:

Louis Vierne

1. Satz Allegro aus: „2ème Symphonie“ op.20

Wolfgang Amadeus Mozart

Andante in F für eine kleine Orgelwalze KV 616

Johann Sebastian Bach

Triosonate 1 BWV 525: Allegro moderato, Adagio, Allegro

Louis Vierne wurde 1870 in Poitiers, Frankreich, geboren. Er war von Geburt an beinahe blind und erhielt auch seinen ersten Unterricht beim blinden Klavierlehrer Louis Specht. Später folgten die ebenfalls an der Institution Nationale des Jeunes Aveugles als Lehrer angestellten Louis Lebel und Adolphe Marty. Louis Vierne's Leben ist durchzogen von erfolglosen Versuchen die Professur an der Pariser Orgelklasse einzunehmen. Obwohl er ein ausgezeichnete Orgelstudent war und später sogar Charles-Marie Widor's Assistent in Saint-Sulpice, wurde er dennoch nie zum Professor berufen, sondern musste verfolgen wie nacheinander Charles-Marie Widor, dann Alexandre Guilmant, Eugène Gigout und Marcel Dupré Orgelprofessoren wurden. Louis Vierne wurde jedoch 1900 zum Organisten an Notre-Dame gewählt.

Die Gattung Orgelsymphonie ist eine typisch französische Erfindung. Ihre Geschichte beginnt zwar 1685, als Nicolas Lebègue 4 kurze *Symphonies* veröffentlichte. Jedoch handelt es sich dabei eher um typisch französische Ouverturen. Den Durchbruch der romantischen Orgelsymphonie schaffte 1863 César Franck mit seinem berühmten *Grand pièce symphonique*, das von der 9. Symphonie Beethovens inspiriert war. Widor folgte Franck in dieser Tradition die viersätzig symphonische Form auf die Orgel zu übertragen, schloss jedoch, mehr als Vierne, liturgische Inhalte mit ein. Kompositorische Vorbilder Viernes waren nicht nur Franck und Widor, sondern vor allem auch F. Mendelssohn und R. Schumann, sowie R. Wagner. Das Aufblühen der französischen symphonischen Orgelkunst führt Vierne in lobenden Worten auf den genialen Orgelbauer Aristide Cavaillé-Coll zurück. Er erhebt aber nicht den Absolutheits-Anspruch auf diese Instrumente, sondern gibt zu, dass die Registrierung seiner *pièces* „modifiziert werden (können) entsprechend den Möglichkeiten der Instrumente“. Das macht sie auch auf nicht-französischen dreimanualigen Orgeln explizit spielbar. Der erste Satz seiner 2. Symphonie ist in Sonatenhauptsatzform verfasst und geprägt von 2 Themen: das erste ist kräftig, auftaktig und punktiert, das zweite sanft, fließend, lyrisch (ab Takt 39). Sie werden in der Durchführung miteinander konfrontiert und in der Reprise (ab Takt 167) nach einem improvisatorischen Teil (Takt 151 ff) wiederholt.

Wolfgang Amadeus Mozart, der 1756 in Salzburg geboren wurde, ist, obwohl er selbst versiert Orgel spielte, kein bekannter Orgelkomponist. Dennoch trifft man in Konzerten hin und wieder auf seine Flötenuhrstücke, seltener auch auf die Kleinwerke wie die 2 kleinen Fugen oder das Adagio für Glasharmonika. Das Andante in F (KV 616) ist als Flötenuhrstück ursprünglich dazu bestimmt von einer automatischen Orgel wiedergegeben zu werden. Die Noten dienen also nicht dem Organisten, sondern dem Orgelmechaniker, der die Orgelwalze nach diesen Noten mit Stiften besetzt. Da Mozart aber eine mechanische Wiedergabe mit Pfeifen beabsichtigte, ist es legitim sie auch von einem Menschen spielen zu lassen, dem es selbst überlassen ist wie mechanisch er sie interpretieren möchte. Allzugern wüssten wir heute, ob Mozart die Noten eins zu eins, das heißt vor allem in exakt jenem Rhythmus und in den 2 angegebenen Lautstärken¹, die er notiert hat, in die Walze übertragen ließ, ob er überhaupt ein Mitspracherecht hatte oder ob er sie selbst lieber interpretierte. Das Andante wurde jedenfalls für ein 4'-Instrument geschrieben und weist für einmanualige Instrumente Registrierprobleme auf (z.B. in Takt 56). Eine andere Frage stellt sich den Musikern auch: Wie fließt das Problem, dass das Andante KV 616 eigentlich mehr für einen Walzenbauer geschrieben wurde, in die musikalische Ausführung mit ein?

Johann Sebastian Bach, der 1685 in Eisenach in eine Musikerfamilie geboren wurde, gilt als wichtigster und einflussreichster Orgelkomponist aller Zeiten. Er beeinflusste alle Orgelkomponisten, die nach ihm geboren wurden und ist ein Vorbild als Komponist, Lehrer und Musiker. Die 6 Triosonaten verfasste er ab 1723 als Lehrstücke für seinen ältesten Sohn Wilhelm Friedemann Bach in Leipzig. Sie wurden am Pedal-Clavichord, einem Instrument, das jeder Organist für das häusliche Üben besaß, gespielt. Registriert werden sie wie Trios

¹ piano und forte, das er vielleicht mit Oktavierung erreichte.

über eine Choralmelodie, also eher nicht über 8´- und 4´-Prinzipale hinausreichend. Die Triosonaten zählen zur anspruchsvollen Orgelliteratur und werden gerne auf Wettbewerben gespielt, wie auch die meisten anderen Werke von Bach.

Die Triosonate ist eine typisch barocke Gattung für zwei gleichberechtigte Oberstimmen mit Basso Continuo. Sie wird auch häufig als *Sonata a due* und *Sonata a tre* bezeichnet. Die ersten Beispiele dieser Gattung liegen in Italien und gehen auf Salomone Rossi (*Sinfonie e gagliarde*, 1607) und Claudio Monteverdi (*Scherzi musicali*, 1607) zurück. In ihnen sind alle drei Stimmen noch relativ gleichberechtigt. Die ersten Triokanzonen außerhalb Italiens wurden von den Innsbrucker Hofmusikern J. Stadlmayr und Bernhard Wolck (in Georg Victorinus' *Philomela coelestis*, München 1624) verfasst. In Italien und auch außerhalb wurde bald die Triosonate für zwei Violinen und Generalbass neben der Solosonate zur beliebtesten Gattung der Instrumentalmusik. Eine Besonderheit im deutschsprachigen Raum ist, dass Triosonaten dort für viele verschiedene Registerlagen komponiert wurden, etwa für Violine und Viola da Gamba, oder für Flöten. B. Marini und G. Legrenzi ist die Erweiterung des zweiteiligen Schemas (fugiertes Allegro, tanzartiges Vivace) mit einem langsamem, polyphon gesetzten Eröffnungs- und Schlusssatz zu verdanken. Während die Triosonate ihren Höhepunkt durch Arcangelo Corelli erreichte, zeichnete J. J. Fux die Richtung der Dreisätzigkeit (langsam-schnell-langsam oder schnell-langsam-schnell) vor. Die Triosonaten Bachs stehen in dieser langen Tradition und werfen für den ausführenden Organisten Fragen auf, die die Gattung teilweise auflösen- insofern dass er sich Gedanken machen sollte, ob er diese Tradition (Triobesetzung mit verschiedenen Instrumenten) aktiv in sein Spiel einbringt.

Die spannende Diskussion im Anschluss rankte sich vor allem um das spannende Thema „Wie viel ist ein Musiker wert, wenn er heute doch vielleicht sogar durch eine Maschine (CD-Player, Einsatz automatischer Orgeln im Gottesdienst) ersetzt werden kann?“

Literaturnachweis:

Wolfgang Amadeus Mozart, Werke für Orgel, Kassel 2012⁶ .

Louis Vierne, 2ème Symphonie op. 20, Stuttgart/Embleton 2007.

http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_T/Triosonate.xml

Johann Sebastian Bach´s Compositionen für die Orgel, Braunschweig 1844.